lerungen russischer Blätter bis vor Kurzem nicht erwartet wurde. Erst als vor einigen Tagen die mit dem Petersburger Auswärtigen Amt in Beziehung stehende „Nowoje Wremja" auf die Ernennung eines Vertreters der russischen Regierung beim Vatican mit unzweideutigen Worten vorbereitete, durfte man nicht mehr an der Wiederanknüpfung der Drähte zwischen Petersburg und Rom zweifeln. Die „Nowoje Wremja" schrieb:

„So viel uns bekannt, sind alle Hindernisse, welche die schon lange im Principe beschlossene Ernennung eines officiellen Vertreters Russlands beim Vaticane entgegenstanden, völlig beseitigt; zwischen dem Petersburger Cabinet und der römischen Curie hat eine vollkommene Einigung stattgefunden und in nicht ferner Zeit wird officiell der Name des ständigen diplomatischen Vertreters Russlands und die Würde, unter der er beim Papste accreditirt werden soll, bekannt gegeben werden. Da Russland keine katholische Macht ist, so ist es übrigens nicht nöthig, diesem Diplomaten den Rang eines Botschafters oder Gesandten zu verleihen." Es wird alsdann darauf verwiesen, wie wünschenswerth für Russland, das Millionen katholischer Unterthanen besitze, eine solche Einigung mit dem Papste sei, daß Nicolai I. solches bereits anerkannt habe, aber daß infolge der feindlichen Haltung Pius IX. zur Zeit des polnischen Aufstandes vom Jahre 1863 die Beziehungen abgebrochen worden seien. Bezeichnend ist, daß die „Now. Wr." darauf hinweist, wie die französische Geistlichkeit dank dem fest ausgesprochenen Willen Leo's XIII. gezwungen war, den langjährigen Kampf mit der Regierung aufzugeben. Später habe das „ehrwürdige Haupt der katholischen Kirche" eben solche Ermahnungen an die polnische Geistlichkeit in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Russland ergehen lassen, zur größten Unzufriedenheit der polnischen Patrioten. Diese Unzufriedenheit sei sehr charakteristisch und zeige hier, daß die Zeit gekommen, die Beziehungen wieder herzustellen, die zwischen Petersburg und dem Vatican bis 1863 bestanden. Sehr charakteristisch für die gänzlichen Verhältnisse ist folgende Auslassung des Petersburger Blattes: „Die hohe politische Weisheit und der bemerkenswerthe Scharfblick Leo's XIII. sind persönliche Eigenschaften, die ja möglicherweise seinem einstigen Nachfolger ganz abgehen können. Der derzeitige Papst hat es verstanden, das Vertrauen aller europäischen Regierungen zu gewinnen, wie auch die volle Sympathie aller vernünftig denkenden und gut gesinnten Leute, ohne Rücksicht confessioneller Unterschiede. Seine Anschauungen von der Mission der katholischen Kirche sind ganz frei von dem Fanatismus, der unter Pius' IX. die Beziehungen der römischen Curie fast zu allen Regierungen der weltlichen Macht in Europa aufs äußerste zuspitzte."

Wie der Artikel der „Now. Wr." verräth, ist das Entgegenkommen der russischen Regierung durch die Hoffnung gezeitigt worden, der Papst werde seine Autorität noch weiter und noch nachdrücklicher geltend machen, um die Polen mit der Zertrümmerung ihres Königreichs und ihrer Angliederung an Russland auszusöhnen, und man darf annehmen, daß Leo XIII. in dieser Beziehung es nicht an Versprechungen hat fehlen lassen. Nun, die Polen werden sich trotz aller Ermahnungen Leo's nicht enger an Russland anschließen; den Vortheil aus dem neuen Handelsgeschäft zieht lediglich der Vatican, wenn auch die Vereinigung der griechischen mit der katholischen Kirche unter dem römischen Papst — die Erwennung Jswolski's ist nur eine Etappe auf diesem Wege — ein schöner Traum bleiben wird.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 5. Juni. Das betrübende Ergebniß der Reichstagswahl in Plauen lenkt den Blick wieder einmal auf das Anwachsen der Socialdemokratie. Im Jahre 1871 wurden 2 (sächsische) Socialdemokraten gewählt, 1874 10, 1877 12, 1878 9, 1881 12, 1884 24, 1887 (Septennatswahlen) 11, 1890 35 und jetzt sitzen 45 Socialdemokraten im Reichstag. Unsere großen Handels- und Industriestädte sind in ihrer Mehrzahl in die Hände der Socialdemokraten gefallen oder halten sich nur noch sehr mühsam und sehr unsicher, so daß man leider mit noch weiteren Abfällen wird rechnen müssen. Heute sind socialdemokratisch vertreten: Königsberg, Berlin mit Ausnahme eines einzigen Mandats nebst zwei Vorortswahlkreisen, Stettin, Breslau, Waldenburg, Reichenbach, Magdeburg, Kiel, Altona, Hannover, Hamburg, Frankfurt, Lennep, Elberfeld, Solingen, München, Nürnberg, 8 sächsische Industriestädte, Offenbach, Mainz, Braunschweig, Sonneberg, Gotha, Greiz, Gera, Hamburg, Straßburg, Mülhausen. Behauptet, aber zum Theil mit sehr geringen Mehrheiten, haben sich noch: Danzig, Halle, Iserlohn, Hagen, Bochum, Dortmund, Hanau, Wiesbaden, Essen, Duisburg, Saarbrücken, Ottweiler, Hof, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Ulm, Mannheim, Bremen, Lübeck und eine Reihe katholischer rheinischer Industriestädte wie Köln, Düsseldorf, Crefeld, Trier, Aachen. Man wird zugeben müssen, daß diese Entwickelung, namentlich was die Vertretung von Industrie und Handel betrifft, düstere Ausblicke in die Zukunft eröffnet.

‖ **Berlin**, 5. Juni. Der Bundesrath kann bekanntlich den nach dem Gesetze außerhalb der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht stehenden Reichs-, Staats- und Communalbeamten von anderen öffentlichen Verbänden oder Körperschaften mit Pensionsberechtigung angestellte Beamten gleichstellen. In letzter Zeit hat er von dieser Befugniß wieder für mehrere Beamtenkategorien Gebrauch gemacht und beschlossen, daß die mit Pensionsberechtigung angestellten Beamten der schlesischen und ostpreußischen Versicherungsanstalt, der Werra-Eisenbahngesellschaft in Meiningen und der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht nicht unterliegen. — Dem Vernehmen nach giebt der deutsche Fleischer-Verband seine Bemühungen, eine eigene Fleischerei-Berufsgenossenschaft zu erhalten, nicht auf. Der Verband will nunmehr gemeinsam mit der Nahrungsmittel-Berufsgenossenschaft, welcher gegenwärtig die Fleischer angehören, vorgehen. Auf Anrathen des Reichs-Versicherungsamtes hat der Bundesrath einen hierauf bezüglichen Antrag des deutschen Fleischer-Verbandes bereits einmal abgelehnt. Es dürften sich die Aussichten für einen solchen Antrag inzwischen auch kaum gebessert haben. Seine endgiltige Erledigung dürfte er erst dann finden, wenn über die Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf das Handwerk und über die für die Handwerksversicherung zu wählende Organisation die Entscheidung gefallen ist.

* **Berlin**, 5. Juni. Jeder neue Tag in dem leichtsinnig heraufbeschworenen Bierkriege bringt neue Beweise für die gewissenlose Kampfesweise der socialdemokratischen Hetzpresse. Allen voran natürlich das socialistische Hauptblatt, der „Vorwärts". Dieses Blatt schreibt: Vor einigen Tagen erhielt ein Arbeiter in der Vereinsbrauerei zu Rixdorf eine Postkarte an seine Arbeitsstätte zugesandt, auf welcher ihm der beste Dank für die zur Durchführung des Brauereiboycotts gezahlten drei Mark erstattet wurde. Am folgenden Tage wurde „der selbst im Sinne des Protzenthums völlig unschuldige Arbeiter ohne Weiteres entlassen". So berichtet der „Vorwärts" am Sonntag, den 3. Juni. Leider ist an dieser fürchterlichen Nichtswürdigkeit der betreffenden „Brauereiprotzen" — wie es in dem Liebknecht'schen Blatte so lieblich heißt — die Hauptsache nicht wahr. Der Arbeiter wurde nämlich gar nicht entlassen. Das muß der „Vorwärts" in seiner heutigen Morgennummer richtig stellen. Aber wie er das that, ist für die Tugend dieses socialistischen Bourgeois-Vertilgers in hohem Maße kennzeichnend. Sobald es sich um die fälschlich mitgetheilte Entlassung eines Arbeiters handelt, wird dessen Name verschwiegen, wohl aber der des „Brauereiprotzen" genannt. Umgekehrt, wo es sich um die Berichtigung der falschen Nachricht handelt, wird der Name der Brauereiprotzen einfach verschwiegen, dagegen der Name des überhaupt nicht entlassenen Arbeiters mit dicken Buchstaben angegeben. Es geht nichts über socialistische Gerechtigkeitsliebe! (B. T.)

— In einer Audienz, welche der Kaiser gestern Vormittag dem Obermarschall im Königreich Preußen, Grafen Richard zu Eulenburg-Prassen ertheilte, hat er die Vorschläge des ostpreußischen Denkmal-Comités bezüglich der Einzugs- und Enthüllungsfestlichkeiten in Königsberg i. Pr. (welche definitiv auf den 4. September festgesetzt wurden) genehmigt.

— Der Justizminister hat den Gerichten ein Erkenntniß des Reichsgerichts vom 6. April zur Nachachtung mitgetheilt, demzufolge das Urtheil einer Strafkammer deshalb aufgehoben wurde, weil ein Gerichtsassessor, ohne zum Hilfsrichter bestellt worden zu sein, nachdem er zu seiner weiteren Ausbildung in Amtstracht der Verhandlung beigewohnt, auch bei der Berathung und Abstimmung des Gerichtshofs zugegen gewesen war und sich an dem mündlichen Meinungsaustausch der Richter betheiligt hatte, obwohl der Gerichtshof ohne ihn vorschriftsmäßig besetzt war. §. 195 des Gerichtsverfassungsgesetzes erlaubt nur die Zulassung von Referendaren als den zu ihrer juristischen Ausbildung im Vorbereitungsdienste bei dem Gericht beschäftigten Personen. Daß außer den zur Entscheidung berufenen Richtern auch die Vorgesetzten bei der Berathung und Abstimmung gegenwärtig sein dürfen, hat durch Gesetz vom 5. April 1881 ausdrücklich gestattet werden müssen, während es bis dahin sehr streitig war.

— Der Colonialrath wird zwar nur eine einzige Regierungsvorlage, die schon genannte Grundbuch-Ordnung für Ostafrika, erhalten, doch werden sich seine Berathungen nicht darauf beschränken. Dem Vernehmen der „N. Pr. Ztg." nach soll ein Initiativ-Antrag von den Mitgliedern eingebracht werden, der die Aenderung der Geschäftsordnung der Versammlung bezweckt. Der Antrag ist aus dem Bestreben hervorgegangen, der Initiative der Mitglieder einen größeren Spielraum zu verschaffen. Diese Absicht muß mit Genugthuung begrüßt werden; auch kann sie der Aufsichtsbehörde nur angenehm sein.

— Ueber die Agrar-Conferenz schreibt die ultramontane „Kölnische Volkszeitung":

„Wer der Conferenz beigewohnt hat, hat ja vielleicht den Eindruck gewonnen, daß Klärung erzielt worden sei; wer seine Meinung nach den Berichten des „Reichs-Anzeigers" bilden muß, hat mehr den Eindruck, als sei man gar nicht vom Fleck gekommen; in den letzten Tagen werde ganz dasselbe gesagt, wie in den ersten. Es ist von anderer Seite schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Herren Professoren immer am schnellsten mit der Lösung der aufgeworfenen Fragen fertig waren; sie hatten ihr „System" über Anerbenrecht, Creditorganisation, Verschuldungsgrenze ausgearbeitet in der Tasche; Alles klappte, nur waren sie leider unter sich nicht einig; Sering will anders, als Schmoller, und Wagner wieder anders als diese Beiden. Die praktischen Landwirthe dagegen sprechen sich viel zurückhaltender und zweifelsüchtiger aus."

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Aufhebung der im Geltungsbereich des rechtsrheinischen Rechts bestehenden Vorschriften über die im Geburtsregister einzutragenden Vornamen.

— Die von einigen Puncten unserer Ostgrenze signalisirten Cholerafälle sind als Einschleppungen aus Rußland erkannt worden. Da von den zuständigen Behörden ohne Verzug alle Maßregeln getroffen worden sind, um dem Umsichgreifen der Seuche entgegenzutreten, so erscheint die Zuversicht begründet, daß es bei den bisherigen Erkrankungen sein Bewenden behalten werde und daß, selbst wenn noch etliche weitere Fälle zur behördlichen Kenntniß gelangen sollten, auch diese, bei vorschriftsmäßiger Behandlung, isolirt bleiben werden.

— Ein wenig deutlicher als die „Kreuzztg." spricht der „Reichsb." sein Bedenken dagegen aus, daß der „Bund der Landwirthe" Herrn Harden die Führung des publicistischen Kampfes anvertraue. „Der Bund könnte", so heißt es da, „keinen größeren Schwabenstreich begehen, als sich mit jenen „Elementen des Hasses", für welche Harden's „Zukunft" eine publicistische Ablagerungsstätte bildet, zu verbinden. Die Herren, welche überhaupt mit solchen Einfällen spielen, sind die schlechtesten Freunde der Landwirthschaft, denn sie belasten die gute Sache der Agrarreform mit fremden Strebungen, die sie nicht nur innerlich zersetzen müssen, sondern sie auch in einen aussichtslosen Kampf mit den legitimen Staatsgewalten der Monarchie hineintreiben."

— Den Jugendunterricht verboten hat, nach der „Voss. Ztg.", das Provinzialschulcollegium dieser Tage auch dem Lehrer der humanistischen Gemeinde, Herrn Schäfer, weil er keine besondere Erlaubniß dazu besitzt. Herr Schäfer hat 27 Jahre lang seinen Unterricht „unconcessionirt" gegeben und ist bisher unbehelligt geblieben.

— Der zukünftige politische Redacteur der „Nordd. Allg. Ztg.", Herr Dr. Griesemann, war früher Redacteur des von der „Kreuzztg." durch Ankauf aus der Welt geschafften „Deutschen Tagebl.", später der Helldorff'schen „Deutschen Wochenschrift". Danach könnte, meint die „Nat.-Ztg.", der Redactionswechsel bei der „Nordd. Allg. Ztg." möglicherweise die Bedeutung haben, daß die Helldorff'sche Richtung des Conservatismus wieder ein Preßorgan erhielte. — Die Ursache des Redactionswechsels sollen, wie die „Berl. N. N." vernehmen, nach dem Tode des Frhrn. v. Ohlendorff eingetretene geschäftliche Differenzen sein.

— In einer heute abgehaltenen Versammlung erklärten sich die Saalbesitzer von Berlin und Umgegend sämmtlich mit den Maßnahmen des Vereins der Brauereien einverstanden und verpflichteten sich, bei einer Strafe von 3000 ℳ, die Säle zu keiner socialistischen oder anarchistischen Versammlung herzugeben, falls der Boycott gegen die Brauereien und Gastwirthe nicht bis zum 15. Juni aufgehoben wird.

— Am 2. Juni verstarb im 71. Lebensjahre Ferdinand Wattenberg, ein alter Vorkämpfer für liberale und nationale Bestrebungen. Von 1884 bis zum Ende der vorigen Legislaturperiode vertrat er den Wahlkreis Berden-Rotenburg im Abgeordnetenhause als Mitglied der nationalliberalen Partei.

— Zum Bibliothekar des deutschen Reichstages ist, der „B. Z." zufolge, als Nachfolger des Historikers Dr. Pothast Bibliothekar Dr. phil. Johannes Müller von der hiesigen königlichen Bibliothek gewählt worden.

— Prinz Leopold von Bayern, der gegenwärtig als Generalinspector Truppentheile des IV. Armeecorps besichtigt, wird am Freitag hier eintreffen und einige Tage als Gast des Kaisers in Berlin und Potsdam bleiben. Seine Gemahlin, Erzherzogin Gisela, älteste Tochter des Kaisers von Oesterreich, kommt ebenfalls hierher, um dem deutschen Kaiserpaare zum ersten Male einen Besuch abzustatten.

— Der General-Director der directen Steuern, Wirkliche Geheime Rath Burghart, ist mit Urlaub von hier abgereist.

* **Kiel**, 6. Juni. (Telegramm.) Die kaiserl. Canalcommission erklärt sämmtliche Meldungen, welche die Eröffnung des Nordostsee-Canals zum 1. Mai bez. zum Herbst 1895 in Aussicht stellten, für unzutreffend; der Zeitpunct der Eröffnung lasse sich überhaupt noch nicht bestimmen.

F. **Schönhausen**, 5. Juni. Fürst Bismarck wird wahrscheinlich, bevor er sich nach Varzin begiebt, dem Stammschlosse Schönhausen einen Besuch abstatten und dort einige Tage Aufenthalt nehmen. — Für das Museum in Schönhausen ist ein großer Theil der Gaben, die dem Fürsten zum Geburtstage geschenkt sind, zur Aufstellung eingetroffen.

* **Hannover**, 5. Juni. Dem Antisemiten Dr. Schnutz ist vom Landgericht Hannover auf seinen Antrag freies Geleit gewährt, wenn er sich bis zum 1. Juli den Behörden stellt. (B. T.)

* **Köln**, 5. Juni. Der hiesige Nationalliberale Verein hat beschlossen, zur Feier des 70. Geburtstags des Herrn v. Bennigsen einen Delegirten zur Begrüßung nach Hannover zu schicken und am 9. Juli einen Festcommers zu veranstalten.

r. **Coburg**, 6. Juni. Wie aus Sonneberg berichtet wird, ist vom dortigen Landrathsamt das Reichsversicherungsamt ersucht worden, die Pappenfabrikanten von der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft zu trennen und sie einer anderen Genossenschaft zuzutheilen. Der Vorsitzende der deutschen Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft, Fabrikbesitzer W. Hagelberg in Berlin, werde dem Reichsversicherungsamt im Auftrage der Genossenschaft darüber Vorstellungen machen.

* **Würzburg**, 5. Juni. Freiherr v. Thüngen schreibt der „Augsb. Abendztg.":

„Die Darstellung, als ob ich „auf meinem Schlosse zu Roßbach verhaftet und nach Berlin gebracht" oder wie manche Blätter sogar schreiben „transportirt" worden sei, ist nicht zutreffend. Der Vorgang hat sich vielmehr folgendermaßen abgespielt: Etwa acht Tage vor dem für die Verhandlung in Berlin anberaumten Termine erschien der Gendarmeriewachtmeister von Brückenau bei mir mit der Meldung, er sei von seiner vorgesetzten Behörde und der Staatsanwaltschaft in Würzburg beauftragt, mich nach Berlin zu „begleiten"; er werde daher an dem für die Reise dahin letzt möglichen Zeitpuncte eintreffen und wenn er mich bereits abgereist fände, dies seiner vorgesetzten Stelle telegraphisch mittheilen. Von mir nach seiner Instruction gefragt, gab er zur Antwort, dieselbe laute dahin, so schonend wie möglich zu verfahren, und mich in meiner Freiheit möglichst wenig zu beschränken, er werde auch nicht in Uniform, sondern in Civil erscheinen. Ich antwortete ihm, daß ich mir bei meiner Weigerung, freiwillig nach Berlin zu gehen, der Folgen wohl bewußt gewesen sei, und daß mich seine Begleitung nicht im Geringsten genire. Er erschien denn auch am 29. Mai Abends und am 30. Mai in der Frühe traten wir die Reise zusammen an. Wäre er einen halben Tag später gekommen, was nach der für die Reise nöthigen Zeit wohl zulässig gewesen wäre, dann hätte er mich bereits abgereist gefunden, denn mir lag nur daran, zu constatiren, daß überhaupt Gewalt angewendet werden würde, nicht aber an der Begleitung selbst. In Berlin trennten wir uns, ich wohnte in meinem gewohnten Gasthause, und wir trafen uns erst wieder im Gerichtsgebäude kurz vor Beginn der Verhandlung, woselbst er sich seine Anwesenheit durch den Staatsanwalt bescheinigen lassen wollte. Ich muß dem Herrn Wachtmeister das Zeugniß ausstellen, daß er sich seines Auftrages in der anständigsten und rücksichtsvollsten Weise entledigt hat."

* **Edenkoben**, 6. Juni. (Telegramm.) Prinzregent Luitpold von Bayern ist gestern Abend hier eingetroffen und hat sich um 8 Uhr Abends nach der Ludwigshöhe begeben, wo ein fünftägiger Aufenthalt vorgesehen ist.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 5. Juni. Das Herrenhaus hat die Handelsconvention mit Rußland angenommen. (Wiederholt.) — Im Laufe der Debatte über die Valutavorlagen trat Finanzminister Dr. v. Plener den Bemerkungen Kuefstein's entgegen, wonach die Vorlagen nicht im Geiste der Gesetze von 1892 abgefaßt seien. Die Behauptung Kuefstein's, daß die Action der Vorlagen eine Vermehrung der Circulation bedeute, sei unrichtig. Hinsichtlich der Bemerkung Kuefstein's, er betrachte die Vorlage als eine conservative Concession an die Liberalen, müsse er — der Minister — erklären, daß die Vorschläge der Regierung nicht von dem Standpuncte irgend eines Parteiprogrammes ausgingen. Es liege im Interesse aller staatserhaltenden Elemente, die Festigung und Consolidirung der politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse, sowie Ordnung im Geldwesen herbeizuführen. (Lebhafter Beifall.)

* **Pest**, 5. Juni. In politischen Kreisen wird angenommen, daß die Krise bis Donnerstag ihre definitive Lösung finden wird. — Wekerle wird morgen zum Ehrenbürger von Pest gewählt werden.

* **Pest**, 6. Juni. (Telegramm.) Wie verlautet, wird Dr. Wekerle heute Vormittag anderweit von dem Kaiser empfangen werden. Wekerle conferirte gestern Nachmittag längere Zeit mit den liberalen Abgeordneten Koloman Tisza und Koloman Szell. Da die Lösung der Krise in nächster Zeit zu erwarten ist, werden für Freitag und Sonnabend Sitzungen beider Häuser des Reichstages angeordnet werden. — Der „Budapester Correspondenz" zufolge empfing der Kaiser gestern Mittag den Grafen Khuen-Hedervary und später den Landesvertheidigungsminister Freiherrn Fejervary im kurzer Audienz. Der Kaiser soll mehrere Personen, darunter den Präsidenten des Oberhauses, bevollmächtigt haben, mitzutheilen, es sei sein Wunsch, daß die Civilehe im Oberhause durchgehe. Da das vollauf genügt, könnte Wekerle auf die Garantien verzichten und die Neubildung des Cabinets übernehmen. Schwierigkeit bietet nur der Justizminister Szilagyi, den der Hof fallen lassen will, während Wekerle ihn als den geistigen Urheber der liberalen Vorlagen nicht preisgeben mag. Wekerle's Ansicht theilt die liberale Partei.

Frankreich.

* **Paris**, 5. Juni. Cochéry wurde zum Generalberichterstatter über das Budget gewählt.

* **Paris**, 5. Juni. (Deputirtenkammer.) Im Verlaufe der gestrigen Sitzung (über die schon kurz berichtet wurde) erklärte der Kammerpräsident Casimir Perier bez. der Interpellation Grousset, betr. das „Figaro"-Interview mit einem Armeecommandanten, er glaube im Sinne der Kammer zu sprechen, indem er den Wunsch äußere, daß der Name des angeblich interviewten Generals nicht genannt werde. (Beifall.) Grousset versuchte zu erwidern, seine Stimme wurde aber durch Lärm und allgemeines Zischen übertönt. Der Kriegsminister Mercier erklärte, er halte gegenüber den Ausführungen Grousset's seine gegentheilige Behauptung aufrecht und schätze sich glücklich, der Haltung der Generale der Armee Anerkennung zollen zu können, denen

---

echte Aristokrat! Solche Männer müssen der Natur und der Art ihren Tribut zollen, erst recht in unserer Alles höchlich plebejisch nivellirenden Zeit. En avant, alter Junge, noblesse oblige.

Ah, Herr v. Donach — endlich ist Tilli soweit herangekommen — Sie müssen mir noch einen Gefallen thun. Ja? Bitte, bitte! — Ihr Ton klingt so schmeichelnd, ihre Bewegungen sind so anmuthig, so elegant, so tadellos chic, wie sie ihn jetzt, bald mit einem Blick, bald mit einem Wort, einer leichten Geberde der Hand, winkend und neckend, und neckend und winkend durch alle Zimmer hindurch bis in ihr Boudoir zu folgen zwingt.

Es ist ein kleiner, lauschig koketter Raum: blaue Draperien an den Wänden, dazwischen farbige Wedel, chinesische Fächer, künstliche Blumen, allerhand bunter, lustiger, lustiger Tand; nur wenige Möbel: ein kleines Sopha, ein paar Sessel, ein paar Polster von blauem Plüsch, ein prächtiger Kaminschirm, rothe Rosen auf blauem Grund, gehalten in einem Ständer von Ebenholz, ein kleiner Schreibtisch mit Mappen, Bildern und Nippes.

Vor diesem Tisch muß sich Donach niederlassen; Tilli besitzt ein Buch, in welches sich neben eigenen Ergüssen auch alle Freunde des Hauses einschreiben müssen. Er aber war doch ein Freund des Hauses, nicht wahr?

Dafür gab es nur eine verbindliche Zustimmung. Donach meint eben wirklich, ob er nicht Fräulein Tilli zuweilen unrecht gethan hat, daß sie, wie Freund Helldorf es nennt, doch eine reizende Erscheinung und eine elegante Dame sei.

„Und nun gehen Sie wieder in die Einsamkeit zurück" — sie sagte es halb schmollend, halb neckend; „mir würde grauen." Mit dem Kramen zwischen Papier und Büchern innehaltend, den Arm auf den Aufsatz von Ebenholz gestützt, das Köpfchen in die Hand gelehnt, sieht sie ihn an.

Und sie sieht allerliebst aus, wie das bunt dämmernde Licht der farbigen Ampel um das feine Gesichtchen spielt, die Flamme der nahen Kerze auf dem Tisch sich hell in den dunkeln Augen spiegelt. Donach lächelte.

Und Sie haben gar kein Bischen Herzweh?

Der Baron athmete etwas tiefer; es ist ihm nach den letzten Tagen und den letzten Erfahrungen zuweilen auf die Seele gefallen. Aber das hatte doch wohl anderen Grund und war von anderer Art.

Wir wollen Sie mal besuchen; es ist ja nicht weit. Ein kleiner Ueberfall! Dann machen wir den ganzen Erlenhof lebendig!

Und der Baron meint in dem Augenblick, daß die junge Dame in der That eine reizende Staffage für die Prachträume seines Herrenhauses abgeben müsse.

„Oder Sie besuchen uns recht oft. Sie werden ja doch mit Papa in Connex bleiben." — Mit der Miene eines Kindes, welches aus der Schule schwatzt: „Ach, das darf ich ja gar nicht sagen!" Dann wieder in dem gleichen Ton: „Doch ernstlich, Papa will Ihnen wohl, es wird keine Trennung für immer sein. Aber leid ist es mir doch. Es war eine so glückliche Zeit. Ich . . ." — sie bricht ab, wie verwirrt — „wir mögen Sie Alle so gern, Herr von Donach."

Das klingt ganz harmlos, wie im Allgemeinen, und ist doch recht tief durchdacht für den speciellen Fall. Unwillkürlich geht ihm des Freundes Rath durch den Sinn. Er lächelt, aber ironisch, und denkt: „Na, darum doch nicht!"

Die Hände über dem Buch, das mittlerweile aufgeschlagen daliegt, ihm entgegenreichend, hat sich Tilli zu ihm niedergebeugt. Sie hat sehr feine Hände; wie eben die Flamme der Kerze hindurchschimmert, scheinen sie verführerisch schön in der rosigen Gluth. Donach hat ein Faible für eine schöne Hand. Die Augen der jungen Dame funkeln in dem Licht, das sich darin spiegelt. Sie trägt ein Kleid von gestickten Tüll; eng schmiegt sich der weiche Stoff um Schultern, Arme und Büste, welche eine ärmellose ziemlich tief ausgeschnittene Untertaille gern frei zu lassen scheint für den Reiz, mit welchem solch ein durchsichtig zartes Gewebe den Körper vielmehr schmeichelnd verschönt als verhüllt.

Das Weiß der Spitzen steht gut zu den leicht gerötheten Wangen, dem Krönchen von dunkelm Haar und dem dunkeln Gelock über dem Nacken.

Und in der That, es kommt über den Baron, und er denkt, ob er nicht doch am Ende ein Grillenfänger ist, wenn er von seiner Frau etwas mehr verlangt, als was solch ein verführerisches Geschöpfchen bieten kann, wenn er nicht auch hier die Welt nimmt, wie sie einmal ist oder er sie einmal kennt."

Da plötzlich, zwischen den rosig schimmernden Händen, den schlanken Armen und den Spitzen hindurch fällt sein Blick auf das Buch.

„Dem Reinen ist Alles rein." So steht es hier mit gleichmäßig festen, feinen Lettern geschrieben.

Es fällt ihm ein, das war der Lieblingsspruch seiner Mutter; er ist eingemeißelt an dem Monument der früh verstorbenen Frau. Und damit plötzlich wieder auch steht eine ganz andere Gestalt vor seinem Geist als die, welche, von seinem Schweigen erregt, sich noch tiefer zu ihm niederbeugt.

„Wer hat diese Zeilen geschrieben?"

Ah — Tilli ist gereizt und empört über diese Frage in diesem Augenblick. Jede Selbstbeherrschung vergessend, fällt sie aus: „Auch das — das stammt noch von dem Geschöpf, das uns alle so schmählich blamirt hat! Wer hätte das auch ahnen können, fort damit!" — Mit einem Griff reißt sie das Blatt aus dem Buch, in zwei Stücken zerrissen liegt es am Boden. Dann ist sie wieder Herrin der Situation und bestrebt, dieselbe auszunutzen: „Wissen Sie, Herr von Donach, daß ich beinahe eifersüchtig war auf dieses Mädchen. Lächerlich, nicht wahr?" — Leise, glockenhell klingt ihr Lachen.

Aber er ist eben nicht in der Stimmung dafür. Wieder hat ganz etwas Anderes, etwas Unerwartetes sein Interesse gefangen genommen.

„Dies hier haben Sie geschrieben? Lassen Sie doch einmal sehen."

Zwischen den rosigen Händen, den weißen Spitzen hindurch, an all dem so gern gewährten Anblick jeglichen Liebreizes vorüber, haben sich Donachs Blicke auf ein anderes der goldgebundenen Blätter geheftet; ein paar geistvoll pikante Aphorismen, in eigenthümlich aparter, künstlicher Schrift.

Die Lettern sind gleichmäßig fein, mit starken, fast schnörkelhaften Schwingungen untereinander verbunden; im Ganzen eine Hand, wie man sie unter Tausenden erkennt; eine Hand, die ebenso wohl auf Energie und Selbstbewußtsein wie auf Egoismus, Eitelkeit und Schwäche — auf Verstand, wie auf Anlage zur Diplomatie oder Intrigue deuten kann. Doch darüber grübelt Donach eben nicht nach, vielmehr wo er die gleichen Züge ganz in der Kürze gesehen hat.

„Ah", wieder lacht Tilli mit dem schmeichelnden Klang, den sie für alle hat, die sie gewinnen will: „Wollen Sie mich etwa in meiner Handschrift erkennen lernen?"

„Vielleicht. Ich interessire mich für Graphologie."

„Nun denn, hübsch galant, Herr von Donach" — mit neckischem Ton. „Es muß doch zum mindesten etwas hierbei herauskommen, das dem Ideal Ihrer Träume ähnlich sieht." — Noch dichter ist sie zu ihm hingetreten, noch tiefer hat sie sich zu ihm hinübergebeugt.

Er fühlt den Druck des weichen Armes, der so nahe dem seinen lehnt; der Duft von ihrem Haar weht um sein Gesicht; die seidigen Wellen des lockigen Krönchens auf ihrem Kopfe streifen seine Wangen. Still ist es ringsum. Der dämmernde Schein der buntfarbenen Ampel spielt um das feine Gesicht, die zierliche Gestalt — die Flamme der Kerze auf dem Tisch ist wie durch einen Zufall erloschen.

In Donachs Gedanken aber ist es Licht geworden. Er versteht mit eins, was alles das bedeutet hat, die Situation hier bedeuten soll und mehr noch, viel mehr, worüber sich die Leute in Grünbergen eine Weile den Kopf zerbrochen haben, die Akademie von dem Director bis zu den Schülern herab den Kopf immer noch zerbricht, ohne etwas anderes constatiren zu können, als daß eine gewisse Sache in einer bestimmten Weise nur möglich gewesen sein kann. Unbeirrt durch den verwirrenden Zauber des auf dem Höhepunct von Erregung und Koketterie mit jedem Reize spielenden, in der That verführerisch bestrickenden Geschöpfes schiebt er die junge Dame von sich fort. Hoch aufgerichtet steht er da.

„Nichts mehr, meine Gnädigste, zwischen uns, da Sie selbst aber auf ein Wort zurückkommen, das ich einmal im Scherze acceptirt — wir sind zu zweien, und die Stunde ist geeignet: Nun denn, ich hatte einst einen alten Lehrer; er pflegte jeden Begriff erst nach der negativen Seite zu bestimmen, ehe er zu dessen positivem Gehalte überging. Auch mein Ideal hat heute Ihnen gegenüber eine sehr bestimmte Klärung gefunden, indem ich jetzt ganz genau weiß, wie es nicht sein soll." — Dann auf die Lettern der pikanten Aphorismen in dem goldgebundenen Buche deutend: „Danken Sie es meiner Hochachtung und Freundschaft für Ihren Herrn Vater, wenn ich Discretion in einer Sache übe, wo das Bekanntwerden Ihres Namens nichts mehr ändern kann und die in ihrer Ehre Gekränkte so hoch über jeder Verleumdung steht, daß es keiner Widerlegung als der ihrer eigenen Persönlichkeit länger bedarf. Da ist die Hand, die jener Zeichnung von Fräulein Moran die gefälschte Signatur und dem so gefälschtem Document jenen Platz gegeben hat, um ein reines, edles Mädchen in Mißcredit zu bringen, aus den Reihen der Gesellschaft zu werfen, wo sie Ihnen im Wege schien."

Kaum daß er, seiner angeborenen Höflichkeit folgend, den Kopf noch neigt.

Lautlos verhallt sein Schritt auf dem dämpfenden Teppich; lautlos, vernichtet sinkt Tilli Rettberg in den blauen Sessel. Die Draperien, die bunten Fächer, die papiernen Blumen, all die modernen Rococospielereien wanken um sie her; eins nur steht fest, daß sie sich grenzenlos blamirt hat und all die Mühen dieser Wintercampagne abermals verloren sind.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.